

# Johann Florian von Pellizari (1763-1810)

Autor(en): **Sprecher, Josias**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **5 (1963)**

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-972319>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Johann Florian von Pellizari (1763-1810)

Von Josias Sprecher

Der erste Kantonsoberst, Johann Florian von Pellizari, ist am 23. April 1763 in Langwies geboren. Die Pellizari waren als treue Anhänger der Reformation frühzeitig aus dem Veltlin nach Chiavenna übergesiedelt, das damals an Bedeutung hinter Chur nur wenig zurückstand. Bald aber muß ihnen auch hier der Boden zu heiß geworden sein; denn die Gegenreformation verschonte auch diesen Teil der Bündner Untertanenlande nicht. So finden wir denn schon 1590 die Pellizari als Bürger von Langwies. Sie waren im Tale geachtet und wurden von jedermann mit dem Prädikat «Junker» beehrt. Der vor 200 Jahren geborene Johann Florian verlebte seine ersten Jahre im Kreise von drei Geschwistern im Hause «auf der Furra» in Langwies-Platz und im Sommer auf dem Berggut «Haupt» am Fuße des Strelapasses. Sein Vater und der Pfarrherr haben ihm den ersten Schulunterricht erteilt. Schon bald mußte er während einer gewissen Zeit des Jahres Langwies verlassen und nach Chur ziehen. Dort wohnte er bei seinem Onkel in dem der Familie gehörenden Eckhaus am Regierungsplatz (jetzt Neubau Casanova). Später ging dieses Haus in sein Eigentum über. Wahrscheinlich besuchte er eine Zeitlang auch das Collegium Philosophicum, weil sein Onkel, Christian von Pellizari, Inspektor dieser Schule war. Vorher, d. h. von 1773 bis 1775, amtierte sein Vater, Johann Florian von Pellizari, als Podestat zu Trahona im Veltlin. Die Familie hatte ihren Wohnsitz für diese Zeit im Addatal aufgeschlagen. Der junge Johann Florian hielt sich zeitweise in Brusio auf, wo er vom reformierten Pfarrherrn, der offenbar ein guter Pädagoge war, mit andern zusammen unterrichtet wurde.

Da seine zwei Oheime, Christian und Josias von Pellizari, in Holland als Offiziere dienten, sollte der noch nicht ganz sechzehnjährige Johann Florian auch die Offizierslaufbahn einschlagen. Wir finden ihn Ende 1778 als Kadett in Maastricht, zusammen mit anderen Bündnern. Nebst der mi-

litärischen Ausbildung hatten die Kadetten sich mit Latein, Englisch, Französisch, Rechnen, Geographie und Geschichte zu befassen. Auf alle Fälle muß der Unterricht gut gewesen sein, weil der spätere Oberst, wie seine Briefe zeigen, ein vorzügliches Deutsch geschrieben hat. Bereits ein Jahr später wurde er Fahnenjunker im Regiment Schmid. In jener Zeit waren recht viele Schweizer, und vor allem auch Bündner, in holländischen Diensten. Wie aus Äußerungen immer wieder hervorgeht, gefiel es Johann Florian recht gut im holländischen Heer. Er hat verschiedene Freundschaften geschlossen, die er bis an sein Ende stets pflegte, so mit dem späteren Oberst Zwicky aus Mollis und Oberst Wyß aus Zürich. Mit einem Freund unternahm er Reisen nach Norddeutschland, Frankreich und England. Er blieb während 25 Jahren, d. h. von 1778 bis 1803 im holländischen Militärdienst, der allerdings unterbrochen war von längeren Urlauben, die er entweder in Chur oder in Langwies verbrachte. Den vielen Briefen an die Eltern und Geschwister ist zu entnehmen, daß er sich in Holland vor allem nach Langwies sehnte. Er wollte alles wissen, was sich ereignete und wie es seinen Jugendspielen gehe. Nachdem er in den Garnisonen von Breda, Bergen op Zoom und Zutphen gedient hatte, wurde er als Hauptmann in die Garde des Prinzstatthalters von Oranien versetzt. Die Garde war in Den Haag stationiert. Zuzufolge der großen militärischen Kenntnisse und der von ihm in allen Chargen geübten eisernen Disziplin avancierte er rasch und wurde bereits 1795 zum Generalleutnant befördert. Im Bürgerkrieg von 1784 und 1785 kämpfte Pellizari auf der Seite des Erbstatthalters. Er wurde im Kriege gegen die Franzosen (1793 bis 1795) viermal ernstlich verwundet. Im Jahre 1795 ist Pellizari zum Generaladjutant des Prinzstatthalters von Oranien ernannt worden. Nachdem er in den schweren Kämpfen Hollands mit der jungen französischen Republik tapfer mitgefochten hatte und

nachdem der Prinzstatthalter endlich sein Land aufgeben mußte, blieb Pellizari mit dem späteren Generalmajor Jakob Sprecher von Bernegg sein treuer Begleiter auf der Insel Wight. Dort begann man ein holländisches Heer von 7000 Mann für die Wiedereroberung der Generalstaaten auszubilden. Aber es dauerte doch zu lange, Bonapartes Sturz abzuwarten. So ging dann Sprecher nach Amerika und Pellizari in die Heimat zurück. Schon zur Zeit, als er in Holland Dienst leistete, war Pellizari Mitglied des rätischen Kriegsrates. Dieser setzte sich zusammen aus den Bundeshauptern und je drei Offizieren (Bundsoberst, Bundsoberstleutnant und Bundsmajor) jedes Bundes. Als Pellizari im Jahre 1803 aus dem Dienst in Holland austrat, erhielt er eine Pensionsabfindung. Dem Prinzstatthalter von Oranien blieb er sein Leben lang persönlich verbunden.

Nachdem Graubünden ein Kanton der Eidgenossenschaft geworden war, wurde Johann Florian von Pellizari zum ersten Kantonsoberst ernannt. Das Militärwesen lag im argen. Das Bündner Kontingent für das Bundesheer sollte 1200 Mann zählen. Am 14. September 1805 wurde eine Militärkommission eingesetzt, bestehend aus Oberst J. F. von Pellizari als Präsident, Generalinspektor J. G. von Salis-Seewis und Major G. von Schorsch als Mitglieder. Diese Kommission hatte eine Militärorganisation zu entwerfen. Der Präsident ging sofort mit großem Eifer an die Arbeit. Das geht aus dem umfangreichen Protokollbuch der Militärkommission von 1805 bis 1810 hervor. Dieses Protokoll ist hinsichtlich der Verdienste Pellizaris um den Aufbau der Bündner Miliz besonders aufschlußreich und vermittelt über dessen Bemühen um die Reorganisation des Milizwesens den besten Aufschluß. Der von der Militärkommission ausgearbeitete «Gesetzesvorschlag über die Organisation der Kantonsmiliz, besonders des Auszögerkorps zum eidgenössischen Kontingent» wurde unterm 16. Mai 1809 an die Gerichtsgemeinden ausgeschrieben und von diesen angenommen. Das neue Militärgesetz teilte die Mannschaft vom 16. bis 60. Jahr in ein Auszögerkorps und in zwei Reserven ein. Die Mannschaft jedes der drei Kontingente bildete zwei Bataillone zu je fünf Kompanien und eine Scharfschützenkompagnie. Außer diesen Ein-



Johann Florian von Pellizari

heiten hatte Graubünden 13 Dragoner und 32 Mann zum Stab des Bundesheeres zu stellen. Der Kanton wurde in neun Militärkreise eingeteilt: Vorderrhein, Glenner, Heinzenberg, Hinterrhein, Bernina, Inn, Landquart, Calanda und Albula. Im Militärgesetz sind ferner Bestimmungen über die Organisation, Aushebung, Bekleidung, Bewaffnung, Exerzier- und Waffenübungen usw. enthalten. Die großen Verdienste Pellizaris um das bündnerische Milizwesen sind immer wieder anerkannt worden und dürfen auch in diesem Zusammenhang unterstrichen werden.

Es ist begreiflich, daß der Kantonsoberrat die Gründung der evangelischen und katholischen Kantonschulen im Jahre 1804 für die Verbesserung der militärischen Ausbildung nutzbar machen wollte. Unausgesetzt war er bemüht, den militärischen Geist im

Volke zu wecken und zu beleben. Im Jahre 1808 begann er aus eigenem Antrieb und unter dem Beifall der kantonalen Behörden, die Schüler beider Kantonschulen in den Waffen zu üben. Er unterbreitete im Jahre 1809 dem evangelischen und katholischen Schulrat den vom Großen Rat bereits genehmigten Plan zur Errichtung einer ständigen Kadettenschule. Als Vorbild diente ihm wohl die Kadettenanstalt in Holland, in der er selbst erzogen worden war. Der Plan wurde nur insoweit gutgeheißen, als Oberst von Pellizari mit den Zöglingen beider Kantonschulen ausgiebig Waffenübungen betreiben konnte. In einer Schilderung liest man: «An einem Sonntag stellte er sein Kadettenkorps einer großen Zuschauermenge vor. Männiglich war erstaunt über die von den Zöglingen beider Schulen in den Freistunden weniger Wochen gemach-

ten Fortschritte in der Handhabung der Waffen wie im Schießen und in den militärischen Evolutionen. Von den 52 Kadetten waren 31 in die Uniform der Milizinfanterie und 21 jüngere in die der Jäger oder Scharfschützen gekleidet worden. Der eben versammelte Große Rat sowie der Bischof von Chur beehrten das Korps durch ihre Gegenwart. Der Kleine Rat erschien in seiner Amtskleidung mit den drei Standesweibern. In herzlichen und kraftvollen Worten wandte sich Bundeslandammann von Ott, der Präsident des Kleinen Rates, an Oberst von Pellizari und sämtliche Kadetten. Alles schaute mit Wohlgefallen auf die jungen Bürger beider Konfessionen, die brüderlich vereint unter den Waffen standen.» Die Gründung des Kadettenkorps durch Pellizari hat sehr gute Früchte getragen.

Johann Florian von Pellizari war von 1803 bis 1810 gleichzeitig auch eidgenössischer Oberst. In den Grenzbesetzungen 1804 und 1805 hat er eine Brigade in der Division Sartori geführt. Er erhielt 1809 in der Grenzbesetzung gegen Napoleon und den Kaiser von Österreich neben Ziegler von Zürich das Kommando einer Division. Sein General von Wattenwyl schreibt im Grenzbesetzungsbericht über Pellizari: «Dieser kriegserfahrene, kluge, rechtschaffene, dem gemeinsamen Vaterlande mit ganzer Seele ergebene eidgenössische Oberst war ganz besonders durch seine Kenntnis der Gegend und der Landesbewohner geeignet, diesem wichtigen Posten vorzustehen. Der eidgenössische General übertrug in der großen Entfernung dieser Grenze die Bewachung des eidgenössischen Bodens diesem verdienstvollen Offizier mit unbegrenztem Zutrauen. Er übte eine rastlose Wachsamkeit aus, unterhielt bei seinen Truppen eine treffliche Mannszucht und ließ den Dienst mit Genauigkeit versehen. Durch seine Sorge wurde die Mannschaft so wohl gepflegt, als es die rauhe und bedürftige Gegend gestattete.»

In den Jahren 1806 bis 1808 hat das Gericht Langwies Pellizari in den Großen Rat abgeordnet. Er war auch Mitglied der Standeskommission. Er wohnte meistens in seinem Hause in Chur. Doch begab er sich, wenn die Arbeit es ihm erlaubte, öfters nach Langwies. Mit seinen Dienstkameraden, hauptsächlich mit Oberst J.L. von Castelberg, dem Dichter Oberst J.G. von Salis-Seewis, Oberst G. von

Schorsch und Oberst G. Fischer, scheint er eine rege Freundschaft gepflegt zu haben.

Als Johann Florian von Pellizari von der Insel Wight an seine Angehörigen in Langwies schrieb, er habe sich überlegt, ob er ins englische Heer eintreten oder nach Hause zurückkehren solle, bemerkte er wörtlich: «Ich habe mich nun entschlossen, die Rückreise anzutreten, um mit meinen schwachen Kräften dem geliebten Vaterlande zu dienen.» Dieses Versprechen hat er auch erfüllt. Mitten aus

seiner rastlosen Tätigkeit wurde er am 3. Dezember 1810 zur Großen Armee abberufen. Er starb in Langwies zufolge eines Unfalles. Mit militärischen Ehren wurde er beigesetzt. Diese Beerdigung muß bei den damaligen Bewohnern von Langwies einen tiefen Eindruck hinterlassen haben. Man hat Einzelheiten bis auf den heutigen Tag überliefert. Rückblickend darf wohl gesagt werden, daß der erste Kantonsoberst, getreu dem Pellizarischen Wahlspruch «Pro deo et patria», gelebt und gewirkt hat.

gebildet, welches allerdings durch die von der Mitte absteigenden und gegen außen wieder ansteigenden Pfeifenlängen belebt wird.

Die großartigste Wirkung dieser Art erzielt *Zernez*. Hier scheinen Kirche, Empore und Orgel ein grandioses Ganzes zu bilden. Die Kirche ist zwar älter, verbindet sich aber mit ihrer selten reichen Frühbarockarchitektur und den üppigen Stukkaturen, diese im Chorgewölbe außerordentlich prächtig, ausgezeichnet mit der Chorausstattung (Orgel 1742 von Joseph Lochner aus Waldkirch in Tirol). Die Brüstung, deren schwere Füllungen die an sich strenge Einteilung wesentlich auflockern, verläuft gerade. Über der eigentlichen Brüstung ist ein hölzernes Chorgitter angebracht, das von Ranken überwuchert ist. Der fünfteilige Orgelprospekt mit dominierendem Mittelteil ist in ein gradliniges, nüchternes Gehäuse gefaßt, dessen einziger Schmuck die Bemalung, die Füllungen über den Pfeifenenden und drei Posaunenengel bilden.

Haben wir in *Zernez* die imponierendste Chor-Empore-Orgel kennengelernt, so treffen wir in *Süs* die zierlichste. Unter dem schönen gotischen Sternengewölbe des Chorraumes steht das wohl schönste Rokokokunstwerk Graubündens. Die Empore ist konkav geschweift. Vergoldete Rocaillen zieren den weißen Grund der Füllungen und verbrämen das Gitterwerk über der Brüstung. Der fünfteilige Prospekt, dessen Pfeifen gegen die Mitte

## Bündner Chororgeln

Von Willi Lippuner und Oskar Caprez

Viele Bündner Kirchen wurden schon früh mit einer Orgel ausgestattet. Bereits im 16. Jahrhundert kam eine Orgel in die Churer Kathedrale. Im 17. Jahrhundert mehrte sich die Zahl (Chur St. Martin, Chur St. Regula, Malans, Serneus, Mon und Kloster Münster — Orgel jetzt in Roffna), während im 18. Jahrhundert die meisten historischen Orgeln Graubündens erbaut wurden. Eine schöne Nachblüte trieb der klassische Orgelbau hierzulande auch im 19. Jahrhundert.

Dem Einbau von Orgeln standen in Graubünden oft nicht einfache zu lösende Probleme entgegen. Vielerorts fehlte eine geeignete Empore, oder es war überhaupt keine vorhanden. So lag es nahe, die Orgel in den Chorraum zu stellen; allerdings dürfte diese Aufstellung damals eher einer Notlösung entsprochen haben, da man die Orgeln grundsätzlich lieber auf Emporen stellte. Aber siehe da, die Künstler machten aus der Not eine Tugend, indem sie die Orgel in eine ganzheitliche Chorgestaltung miteinbezogen. Chor-Orgelempore und Orgel wurden oft aus der gleichen künstlerischen Konzeption heraus gestaltet. Dieser Typ ist für Graubünden charakteristisch. Vereinzelt ist er auch anderswo vertreten. In Graubünden kommt er aber so häufig vor, daß man geradezu von einer typisch regionalen Gestaltungsart sprechen kann.

Die älteste dieser Orgeln steht wohl in der reformierten Kirche *Brusio* (1674 von Serassi aus Como). Empore

und Orgelgehäuse sind allerdings jünger als das klingende Werk (vermutlich 1786). Der Orgelprospekt ist ganz in lombardischer Art gestaltet. Dreifache Säulenbündel tragen den beschwingten Giebel, welchen zwei Posaunenengel und König David mit Harfe zieren. Die Ziermotive wiederholen sich an der schön gegliederten Brüstung der Empore und an der Kanzel. Vorspringende und zurückstehende Teile in Orgelfront und Brüstung wirken recht plastisch und lassen die Schönheit der Formen und Figuren hervortreten. Der Pfeifenprospekt wird durch ein einziges Feld



Brusio